

DAS DEUTSCHE KULTURERBE IN SCHLESIEN
FRAGEN UND PERSPEKTIVEN

Herausgegeben von
Anna Mańko-Matysiak, Eef Overgaauw, Tobias Weger

OLDENBOURG VERLAG MÜNCHEN 2014

Schriften des Bundesinstituts für Kultur
und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa

Band 51

OLDENBOURG VERLAG MÜNCHEN 2014

Schlesien versus Sparta

Gerhart Hauptmanns Besinnung auf schlesische Identität im Kontext der Rassenideologie

„Die schlesische Heimat Gerhart Hauptmanns hat sich in vielfältiger Weise in seinen Werken ausgewirkt, sprachlich, thematisch, psychologisch und in Figurenensembles. Sie ist damit weit mehr als nur ein poetischer Gegenstand.“¹ Diese Bemerkung von Rüdiger Bernhardt bietet eine mögliche Erklärung, warum über Hauptmanns Verhältnis zu seiner schlesischen Heimat denn auch viel geschrieben worden ist, oft jedoch nur in Kombination oder Reihung von biographischer und werkbezogener Betrachtung. Vielfach wird unkritisch die autobiographische Erzählung *Das Abenteuer meiner Jugend* (1937) als Quelle für Fakten und vermeintliche Fakten herangezogen, großzügig die Umstände der Entstehung und den Charakter der rückblickenden Betrachtung und Wertung in der Autobiographie ausblendend. Das ist ungefähr so wertvoll, wie die stereotype Apostrophierung Hauptmanns als „der schlesische Dichter“ (derer ich mich allerdings auch schon schuldig gemacht habe). Die von Klaus Hildebrandt, neuerdings auch Wojciech Kunicki und Peter Sprengel als Desiderat benannte umfassende Aufbereitung von Hauptmanns Verhältnis zu Schlesien steht weiterhin aus,² und darum mögen sich Berufenere kümmern. Ich will im Rahmen

1 Rüdiger Bernhardt: Gerhart Hauptmanns Riesengebirge – ein mythisches Gebirge. In: Die imposante Landschaft. Künstler und Künstlerkolonien im Riesengebirge im 20. Jahrhundert. Hg. von der Gesellschaft für interregionalen Kulturaustausch und dem Muzeum Okregowe w Jeleniej Górze. Berlin–Jelenia Góra 1999, S. 162–170, hier S. 162. – Zur Zitierweise: Hauptmanns Werke werden im Folgenden zitiert nach Gerhart Hauptmann: Sämtliche Werke. Centenar-Ausgabe. 11 Bde. Hg. von Hans-Egon Hass (Bd. I–IX), fortgef. von Martin Machatzke (Bd. X u. XI) und Wolfgang Bungies (Bd. X). Frankfurt/M., Berlin, Wien 1962–1974 (mit Sigle CA sowie Band- und Seitenangabe in römischen und arabischen Ziffern). Die Kürzel „GH Hs“ „GH BrNI“ „GHB“ und „GH ZA“ bezeichnen den Manuskriptnachlass, den Briefnachlass, die nachgelassene Bibliothek und die Zeitungsausschnittsammlung Gerhart Hauptmanns in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung. Ich danke dem Leiter der Handschriftenabteilung, Herrn Prof. Dr. Eef Overgaauw, für die Zitier- und Abbildungserlaubnis und den Mitarbeiter/inne/n für ihre Unterstützung.

2 Klaus Hildebrandt: Gerhart Hauptmann und Schlesien. In: Schlesien 32 (1987) 4, S. 216–236, hier S. 216 f.; Wojciech Kunicki: *Germanistik in Breslau 1918–1945*. Dresden 2002, S. 198 (Silesica 2); Peter Sprengel: Schlesien-Diskurse beim späten Gerhart Hauptmann. In: Ders.: Abschied von Osmundis. Zwanzig Studien zu Gerhart Hauptmann, Dresden 2011, S. 305–318, hier S. 305 (Hauptmanniana 5). Einige neuere und substantielle Beiträge zum Thema Hauptmann und Schlesien sind: Gert Oberembt: Ich will ein Baum sein hier. Schlesien und das Stereotyp der Seßhaftigkeit in den autobiographischen und essayistischen Schriften. In: Ders.: Großstadt, Landschaft, Augenblick. Über die Tradition von Motiven im Werk Gerhart Hauptmanns. Berlin 1999, S. 146–180 (Veröffentlichungen der Gerhart-Hauptmann-Gesellschaft 10); Walter Schmitz: „Ob wir aus Böhmen kamen, weiß ich nicht...“. Gerhart Hauptmann und die Rolle eines Dichters der schlesischen Heimat. Mit dem bislang unveröffentlichten Briefwechsel von August Scholtis und Gerhart Hauptmann. In:

dieses Vortrags nur an einem thematisch beschränkten Beispiel zeigen, dass Hauptmanns Äußerungen in einen – oft erst zu ermittelnden – Zusammenhang zu stellen sind, um ihre Bedeutung jenseits eines faktischen Gehalts sichtbar zu machen.³ Denn so wie die Berufung auf Gerhart Hauptmann als Schlesier im Verlauf der Rezeptionsgeschichte je nach Kontext bestimmten Absichten folgt,⁴ so unterliegen Äußerungen des Dichters über seine schlesische Herkunft möglicherweise Strategien, die erst durch Rekonstruktion des Kontexts auch unscheinbarer, knapper Aufzeichnungen etwa in seinen Tagebüchern nachvollziehbar werden. Walter Schmitz hat herausgearbeitet, dass Hauptmann für ein „derart eindeutiges und einsinniges deutsches Schlesiertum, wie es als Kampfposition nach dem Verlust der ‚Heimat‘ aufgebaut wurde“, nach 1945 also, „jedenfalls nicht zu reklamieren gewesen“ wäre.⁵ Ergänzen könnte man die Feststellung eines Biographen, wonach Hauptmann „der letzte große deutsche Dichter war, dem sein Deutshsein so selbstverständlich und unproblematisch vorkam wie etwa sein Wuchs oder seine Haarfarbe“.⁶ Ähnliches, diese These wage ich, gilt für seine Identität als Schlesier und als Europäer: regionale und überregionale Facetten seiner Identität waren ihm selbstverständlich, und damit auch gleichgültig, solange er nicht eine von ihnen in Frage gestellt sah.

Was soll nun Schlesien mit Sparta zu tun haben? Hauptmann selbst, der als Dichter Zeit seines Lebens in Analogien dachte und sich eklektisch aneignete, was seinem Denken gemäß schien, stellt diese Verbindung her, und zwar mehrfach, mit sich wandelnder Konnotation. Das Ziel der folgenden Ausführungen ist vergleichsweise bescheiden. Ich möchte einen Eintrag Hauptmanns im Tagebuch von 1942 in den Kontext seines Selbstverständnisses stellen:

Spießereien, Spartanereien: Race, Kriegset[h]ik, Fuchtel: siehe Spanien, de facto der Eroberer von Süd-Amerika: Racenmischung Colonistentum, Weltleben! – Ich bin wesentlich Colonist, ich habe es im Blut. Wir H[aupmanns] empfanden uns als schlesische Colonisten. Was tut man als Kolonist: man verbreitet schöpferisch seine Eigenart. Der Colonist ist der erste „Mensch“. – Im Dichtertum, im Philosophen, sofern er einer ist, steckt der Colonist (z B in Schopenhauer!)⁷

Das klingt reichlich kryptisch und bedarf der Erläuterung. Noch ohne Kontext läßt sich unter der Annahme, dass „Spießereien“ negative Konnotation hat, folgern, dass hier „Spartanereien“ wie – der Doppelpunkt deutet diese Lesart an – „Race, Kriegset[h]ik, Fuchtel“ negativ gemeint sind. Anschließend folgt, wesentlich ausführlicher, die positive Entgegensetzung, schon mit Spanien beginnend, das bei der

Jürgen Joachimsthaler, Walter Schmitz (Hg.): *Verhandlungen der Identität. Literatur und Kultur in Schlesien seit 1945*. Dresden 2004, S. 3–35 (Silesica 4); und der bereits genannte Aufsatz von Peter Sprengel.

3 Da bin ich keineswegs der erste, und selbst mein Thema ist bereits angedeutet bei Schmitz: „Ob wir aus Böhmen kamen, weiß ich nicht...“ (Anm. 2) und Sprengel: *Schlesien-Diskurse* (Anm. 2).

4 Vgl. Schmitz: „Ob wir aus Böhmen kamen, weiß ich nicht...“ (Anm. 2), bes. S. 7–14.

5 Schmitz: „Ob wir aus Böhmen kamen, weiß ich nicht...“ (Anm. 2), S. 14.

6 Wolfgang Leppmann: *Gerhart Hauptmann. Leben, Werk und Zeit*. Bern, München 1986, S. 7.

7 GH Hs 11c, 29r (08.04.1942).

Kolonisierung Südamerikas offenbar Hauptmanns Ansicht nach „Racemischung“ zugelassen habe. Spätestens mit der Verbindung von Kolonisierung und schöpferischem Verbreiten seiner „Eigenart“, der Zuschreibung des (in diesem übertragenen Sinne gedachten) Kolonistentums zum Wesen des Dichters und Philosophen und schließlich der Charakterisierung der eigenen Familie als „schlesische Colonisten“ entwickelt Hauptmann eine virtuelle Landkarte, in der Sparta und Schlesien zu Gegensätzen werden.

Um die weißen Flecken auf dieser Landkarte auszufüllen, hilft es, zunächst weitere Äußerungen Hauptmanns zu betrachten, die Schlesien und Sparta in Zusammenhang bringen. Ich beginne mit der Griechenlandreise, die er 1907 unternommen hat. Im unter dem Titel *Griechischer Frühling* literarisch aufbereiteten Tagebuch dieser Reise berichtet der Dichter über seine Wahrnehmung der Landschaft des modernen Sparta. Angesichts der idyllischen Landschaft scheint es ihm, „als beginne das strenge und gleichsam erzene Wort Sparta sich in eine entzückende, ungeahnte südliche Vision aufzulösen“ (CA VII 106). Dass er dabei den Ortsnamen mit Eisen in Verbindung bringt, ist kein Zufall: Eisenerz als der Stoff, aus dem die Schwerter gemacht sind, erinnert an die im kollektiven (bildungsbürgerlichen) Bewusstsein verankerte Eigenschaft Spartas als eines wehrhaften, kriegerischen Staates, in dem Kunst (wie auch Wissenschaft) keinen Platz hat, es sei denn in Gestalt von Marsch- und Triumphgesängen.⁸ Kunst steht für Hauptmann über allem anderen, Kunstgegner waren auch seine Gegner (oder er ging ihnen aus dem Weg). Dass er dennoch auf seiner Griechenlandreise ein positives Bild von Sparta erhält, hängt wohl damit zusammen, dass er dort „das erste schöne junge Mädchen Griechenlands“ sieht, eine „liebliche Spartiatin“. Abends im Garten erwartet er „das schöne spartanische Mädchen“ vergeblich, erkennt sich als „Narr“ und zugleich, dass er „nicht älter“ werde⁹ – so das dem *Griechischen Frühling* zugrunde liegende Reisetagebuch, das bereits eine Verknüpfung zu Hauptmanns Kindheitserinnerung herstellt:

<Merkwürdig wie> Ich schreite tiefer hinein in den schlichten | Grasgarten und es umgiebt mich mit einem mal <etwas> ein ganz | heimathlicher Hauch. Das schöne Mädchen,

8 Letzteres könnte man aus einer Bemerkung Friedrich Schillers herauslesen: „Daher kam es, daß der Krieg den Spartanern allein eine Art von Erholung war, und daß sie sich darauf wie auf eine fröhliche Gelegenheit freuten. Rückte der Feind an, so ließ der spartanische König das Castorische Lied anstimmen, die Soldaten rückten in festgeschlossenen Reyhen unter Flötengesang fort, und giengen freudig und unerschrocken nach dem Klange der Musik der Gefahr entgegen.“ (Friedrich Schiller: Die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon. In: Thalia 3 [1790] 11, S. 30–82, hier S. 39) Wiederholt merkt Schiller auch die Kunst- und Wissenschaftsferne Spartas an („Reichthum und Wollüste, Wissenschaft und Kunst, hatten keinen Zugang zu den Gemüthern der Spartaner.“ [ebd., S. 43]) und spricht von der „tiefe[n] Unwissenheit in Kunst und Wissenschaft, welche alle Köpfe in Sparta auf gleiche Art verfinsterte“ (ebd., S. 44). „Aller Kunstfleiß war aus Sparta verbannt, alle Wissenschaften wurden vernachlässigt.“ (ebd., S. 43).

9 Gerhart Hauptmann. Tagebücher 1906 bis 1913. Mit dem Reisetagebuch Griechenland – Türkei 1907. Nach Vorarb. von Martin Machatzke hg. von Peter Sprengel. Frankfurt/M., Berlin 1994, S. 439.

das, aus dem Fenster | heraus im ruhigen Abend Ausschau hält, als müsste sich etwas | lebenswertes zeigen am Gartenrande, das brüllen einer Kuh aus der Nähe | der Berge – Dieser ländliche Abendfriede ist <dasselbe,> [kein anderer als] der mir | vertraute von Kindheit an¹⁰

Heimatgefühle also weckt die spartanische Landschaft, und die Situation erinnert den Tagebuchschreiber an ein einprägsames Jugenderlebnis, die Liebe zu Anna Grundmann während seiner Zeit der Ausbildung zum Landwirt auf dem Gut seines Onkels in Lederose: „Ich denke an Anna Grundmann, in Sparta, und an die | Tage der Liebe von Lederose, und noch heute geht mir, bitter, | die Möglichkeit eines brüderlichen Betrugs durch die Seele. Der | Grasegarten von Sparta und der Grasegarten von L[ederose] Wo auch | ein Fluss an der Gränze rauschte“.¹¹

In den *Griechischen Frühling* übernimmt Hauptmann die Parallelsetzung der Idylle des modernen Sparta und des schlesischen Lederose. Den Namen Anna Grundmanns und des Ortes seiner Jugenderinnerung verschweigt er verständlicherweise, zusätzlich aber bringt er einen weiteren Aspekt ein: Sparta als Staat, in dem Kindererziehung auf primär körperliche Tauglichkeit ausgerichtet war. Dabei greift er die von seinem Freund Alfred Ploetz in dessen Buch über die Rassenhygiene von 1895 angeführten Gesetze Lykurgs auf;¹² anders als in späteren Jahren betrachtet er den Begriff Kultur nicht als rein geistiges Phänomen, sondern erkennt eine körperliche Dimension an: „nämlich als eine fleischliche Bildung zu kraftvoll gefestigter, heiterer, heldenhaft freier Menschlichkeit“ (CA VII 84). Sogar eines seiner Lieblingszitate (aus Goethes Gedicht *Kenner und Künstler*¹³) bringt er in diesem Zusammenhang an: „Es ist bekannt, wie gewissen griechischen Weisen, und so dem Lykurg, Bildung ein Bilden im lebendigen Fleische, nicht animalisch unbewußt, sondern bewußt ‚mit Göttersinn und Menschenhand‘ bedeutete.“ (CA VII 84) Im selben Sinne wird der nach Ploetz modellierte Peter Schmidt im Roman *Atlantis* (1912) das Goethe-Zitat später umdeuten, der in der Figur des Friedrich von Kammacher dann bereits einen mehr vergeistigten, künstlerischen Gegenpol erhält. Hier hingegen, im autobiographischen Reisetagebuch, ist eine Distanz des Ich-Erzählers nur schwach angedeutet, Lykurg gilt ihm als Weiser, der „sehr entschlossene Züchtergedanken“ durchaus „mit Notwendigkeit“ verfolgt habe: „Ich sage mir, daß Lykurg wiederum nichts weiter als ein großer Hirte, ein großer Schäfer gewesen ist, der den Nachwuchs seines Volkes in ‚Herden‘ teilte. Daß seine Gedanken in der Hauptsache sehr entschlossene Züchtergedanken gewesen sind, wie sie aus den Erfahrungen eines Hirtenlebens sich ergeben, und zwar mit Notwendigkeit.“ (CA VII 108)

10 Hauptmann: Tagebücher 1906 bis 1913 (Anm. 9), S. 439.

11 Hauptmann: Tagebücher 1906 bis 1913 (Anm. 9), S. 440.

12 Alfred Ploetz: Die Tüchtigkeit unsrer Rasse und der Schutz der Schwachen. Ein Versuch über Rassenhygiene und ihr Verhältnis zu den humanen Idealen, besonders zum Socialismus. Grundlinien einer Rassenhygiene, Th. 1. Berlin 1895 [GHB 203874-1], S. 5; Hinweis schon bei Paul Schlenker: Gerhart Hauptmann. Leben und Werke. Neue, gänzlich umgearb. Ausg., Berlin 1912, S. 236.

13 Vgl. Peter Sprengel: Die Wirklichkeit der Mythen. Untersuchungen zum Werk Gerhart Hauptmanns aufgrund des handschriftlichen Nachlasses. Berlin 1982, S. 38 f. (Veröffentlichungen der Gerhart-Hauptmann-Gesellschaft 2).

Wenn im folgenden Lykurg als „Mann der kalten Vernunft“ charakterisiert wird, obwohl dieser „mit Delphi“ in Verbindung gestanden habe (CA VII 108), offenbart sich eine Ambivalenz von Faszination und Ablehnung. „Vernunft“, mit dem Attribut „kalt“ versehen, bekommt bei Hauptmann latent negativen Beiklang. Als er auf die von den alten Spartanern „jahrhundertlang“ befolgte „Züchtungsmoral“ zurückkommt, erkennt er für die Gegenwart „den Anschein, als wenn die Moral des Lykurg in einem größeren Umfang noch einmal aufleben wollte“ und äußert als mögliche Prognose: „Dann würde sein kühnes und vereinzelt Experiment, mit allen seinen bisherigen Folgen, vielleicht nur der bescheidene Anfang einer gewaltigen Umgestaltung des ganzen Menschengeschlechtes sein“ (CA VII 110).

Im ursprünglichen Tagebuch der Griechenlandreise ist von solchen eugenischen Züchtungsideen nicht die Rede.¹⁴ Wohl beobachtet Hauptmann auch die körperliche Verfassung der Griechen und Spartaner, vor allem der Frauen, und vergleicht sie mit den Italienern;¹⁵ auch blaue Augen und blonde Haare fallen ihm allenthalben auf,¹⁶ da er sich die „Griechen des Altertums [...] als eine vorwiegend blonde und blauäugige Race“ vorstellt,¹⁷ wie auch Ploetz darauf hinwies, dass die „Römer und Griechen des Alterthums [...] von Norden her in Italien und Griechenland eingewandert“ waren.¹⁸ Die Ideen von der – wie bei Ploetz – letztlich auf Lykurg zurückgeführten physischen Optimierung einer (menschlichen) Rasse wurden jedoch erst in der für die Veröffentlichung vorgesehenen Fassung eingefügt. Schließlich deutet Hauptmann an, dass die „Zuchtwahl“ zu den „menschlich voll begreifliche[n] Dinge[n]“ gehöre, von denen es „am Ende für unsere Vorstellungskraft gleichgültig“ sei, „ob es gestern geschah oder vor mehr als zweitausend Jahren“: „Ob also die spartanischen Mädchen gestern nackt auf der Wiese getanzt haben, damit die Jünglinge ihre Zuchtwahl treffen konnten, oder vor dreitausend Jahren, ist einerlei. Ich nehme an, es sei gestern gewesen. Ich nehme an, daß man noch gestern hier die Willenskraft, den persönlichen Mut, die Disziplin, Gewandtheit, Körperstärke und jedwede Form der Abhärtung vor allem gepflegt und gewürdigt hat.“ (CA VII 110)

Zweierlei lässt sich als Zwischenbilanz festhalten: Auf der Griechenlandreise und im veröffentlichten Reisetagebuch geht es Hauptmann nicht um seine schlesische Identität (er selbst hätte den Begriff ohnehin kaum verwendet), vielmehr erkennt er im mo-

14 In welcher Phase der Entstehung und aus welchen Motiven der Eugenik-Diskurs Eingang in den *Griechischen Frühling* fand, lässt sich aufgrund der lückenhaften Überlieferungslage für das Reisetagebuch im Manuskriptnachlass Hauptmanns nicht bestimmen. Die erste namentliche Erwähnung Lykurgs (CA VII 84) fehlt nicht nur in der Diktatfassung noch in beiden Varianten des Absatzes (GH Hs 279, 134r und 135r), sondern auch im der Buchausgabe vorausgehenden Teilabdruck des Werks (Gerhart Hauptmann: Aus einer griechischen Reise. In: Neue Rundschau 19 [1908], S. 6–30, 584–599 u. 1283–1301, hier S. 1299); für die Ausarbeitung der Darstellung des Sparta-Aufenthalts sind im Nachlass keine Textzeugen überliefert. Auch die erhaltenen unkorrigierten Druckfahnen mit Datumsstempel der Leipziger Offizin Drugulin vom 30.09.1908 (GH Hs 281) repräsentieren nicht den vollständigen *Griechischen Frühling*.

15 Hauptmann: Tagebücher 1906 bis 1913 (Anm. 9), S. 375 (vgl. CA VII 28).

16 Hauptmann: Tagebücher 1906 bis 1913 (Anm. 9), S. 383 u. 407 (vgl. CA VII 34 f.).

17 Hauptmann: Tagebücher 1906 bis 1913 (Anm. 9), S. 407.

18 Ploetz: Die Tüchtigkeit unserer Rasse (Anm. 12), S. 137.

dernen Sparta eine Ähnlichkeit der Landschaft, die ihn an selbst erlebte schlesische Idylle erinnert. Das Stereotyp von Sparta als kriegerischer Staat, in dem Kunst und Wissenschaft keinen Platz haben, ist ihm bekannt, aber im Tagebuch spielt es keine Rolle. Erst im *Griechischen Frühling* ergänzt er Details über die Utopie einer Optimierung des Nachwuchses durch Auslese nach Kriterien der körperlichen Tauglichkeit für den wehrhaften Staat. Bekannt ist ihm dies aus den Studien seines Freundes Alfred Ploetz, der in seinem Buch Sparta als von Lykurg bewusst nach eugenischen Prinzipien verfassten Staat darstellt. Auf eine eindeutige Bewertung verzichtet Hauptmann noch.

Spätestens im Februar 1921 weicht die parallelisierende Darstellung der Idylle Spartas und des schlesischen Landlebens aus dem *Griechischen Frühling* der Entgegensetzung, genauer: die Parallele der Landschaft wird ergänzt durch die Entgegensetzung der Charaktereigenschaften der Bewohner. In dem damals entstandenen Paralipomenon zum unvollendeten Roman *Der neue Christophorus* lässt Hauptmann den Bergpater – eine Art idealisiertes Selbstbild – bei einem Gang durch Warmbrunn über „die Lage dieses kleinen und geistig dumpfen Ortes“ sinnieren, die er mit der Lage Spartas, „eines ganz anderen“ Ortes vergleicht, „jenes Ortes nämlich, dem Lykurgos seine berühmten Gesetze gegeben hat“ (CA X 910). Bei aller Ähnlichkeit von Lage und Landschaft bleibt aber eine Differenz: „Spartanischer Geist, spartanische Selbständigkeit, spartanischer Freiheitsdrang ist hier allerdings nicht heimisch und wird auch nach weiteren hundert Jahren hier nicht heimisch sein.“ (CA X 910) Das klingt zunächst harmlos, denn „Selbständigkeit“ und „Freiheitsdrang“ haben nicht grundsätzlich negative Konnotation; wenn aber Hauptmann seinen Bergpater an spartanischen Geist denken lässt, öffnet sich ein Bedeutungsfeld, das im Denken des Dichters alles andere als positiv besetzt ist. Der Gegensatz von Sparta und Schlesien bleibt jedoch noch im Gleichgewicht; denn aus einer brieflichen Äußerung Hauptmanns gegenüber Hermann Stehr im Februar 1914 wird ersichtlich, dass ihm das über Schlesien liegende „Stigma vielhundertjährige[n] geistigen und materiellen Drucks, vielhundertjähriger Erniedrigung u[nd] Entmündigung“, „die Stickluft der Hörigkeit“ als Wesensmerkmal seiner Heimat galt, unter dem er selbst „kürzere Zeit“ (vor allem verglichen mit Stehr) zu leiden gehabt und von dem er sich befreit habe.¹⁹

Fast zwanzig Jahre später, Mitte 1939, wahrscheinlich noch vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, fand Hauptmann in Plutarchs Lebensbeschreibung des Lykurg Verse des spartanischen Dichters Alkman, die er im Kontext seiner Arbeit am *Winkelmann*-Roman notierte: „Denn schönes Zitherspiel weicht selbst dem Schwerte nicht“. Sparta. Plutarch.“²⁰ In einem Paralipomenon hat er die Verse wie folgt eingebaut: „Sie versetzen mich unter die Dichter und Sänger. In diesem Beruf liegt keine Verweichlichung: ‚Denn schönes Zitherspiel weicht selbst dem Schwerte nicht‘, sagt ein spartanischer Zeitgenosse.“ (CA X 626) Dies folgt noch dem Hinweis Plutarchs,

19 Brief im Notizbuch, ca. 10.02.1914, ediert in: Peter Sprengel (Hg.): Hermann und Hedwig Stehr im Briefwechsel mit Gerhart und Margarete Hauptmann. Berlin 2008, S. 163 f., hier S. 163 (Veröffentlichungen der Gerhart-Hauptmann-Gesellschaft 14). Zum Hintergrund s. Sprengel: Schlesien-Diskurse (Anm. 2), S. 305 ff.

20 CA X 667 (mit Zitatnachweis in der von Hauptmann benutzten Ausgabe).

dass sich Kunst und Kampf in Sparta nicht ausschlossen, zumindest Pindar und Terpander die Lakedämonier schilderten „als ein Volk, das der Musik eben so sehr, als der kriegerischen Tapferkeit ergeben war“.²¹ Dennoch sieht Hauptmann als Wesen des spartanischen Geistes tendenziell eher die Kunstfeindlichkeit. Dies liest er aber nicht primär aus antiken Quellen heraus, sondern indirekt über die Sparta-Rezeption von Alfred Ploetz und, möglicherweise zusätzlich, der zeitgenössischen Berufung auf Sparta als Ideal des wehrüchtigen Volks.

Anfang 1937 hatte Ploetz dem Freund ein Heft des von ihm seit Gründung der Zeitschrift herausgegebenen *Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie einschließlich Rassen- und Gesellschafts-Hygiene* gesandt, mit der eigenhändigen Widmung auf dem Titelblatt „S/I Gerhart und Margarete Hauptmann mit herzlichen Grüßen von ihrem Alfred Ploetz 2.1.37“.²² Es enthielt einen Beitrag von Alwin Besserer mit dem Titel „Sparta – ein Rasseschicksal“,²³ der ein Spartabild zeichnet, in dem verschiedene Parallelen zur Rassenideologie des Dritten Reichs geradezu ins Auge stechen. Schon der Einleitungssatz betont den Namen Spartas in positivem Sinne als „über mehr als zwei Jahrtausende hinweg“ gültiges „Sinnbild herber, bedürfnisloser Männlichkeit, harter Selbstzucht, schweisgsamer Tapferkeit, selbstverständlicher Opferung für gemeinsames Rassenerbe“.²⁴ Dieses „Rassenerbe“ konkretisiert der Autor, wenn er die „beherrschende[] Rolle nordischen Blutes“ für den „hellenischen Charakter“ betont.²⁵ Rassenmischung betrachtet er als Gefahr, die Reichtum und Handel mit sich brachten: „Schnell steigt der Reichtum und mit ihm die große Gefahr rassischer Mischung mit Völkern stark abweichenden Blutes.“²⁶ Mit der Ablösung des „Rassegedanken[s]“ durch den „Humanitätsgedanken“ „an entscheidender Stelle der Weltgeschichte“ habe das Hellenische Reich sein Ende gefunden.²⁷

Besserer zitiert diesen Gedanken nach Ludwig Schemann, der Gobineau übersetzt und sich zu eigen gemacht hatte. Auf Gobineau ging die These zurück, dass „die Arier die Grundrasse der Weißen sind“, und mit der geschichtsphilosophischen (oder kulturpessimistischen) These von der „Rassenmischung als Ursache des Niedergangs der Kulturvölker“ erklärte er insbesondere den Niedergang der klassischen griechischen Kultur.²⁸ Für den Untergang Spartas will Besserer jedoch „nicht in erster

21 Plutarch: Vergleichende Lebensbeschreibungen. Erster Theil. Übers. von Johann Friedrich Salomon Kaltwasser. Magdeburg 1799, S. 202.

22 *Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie* 30 (1936) 5 [GHB 974424]. Ploetz hatte in seinem Brief vom 13.11.1936 an Hauptmann angekündigt, ihm das nächste „Archiv-Heft“ zu schicken, „da einige Sachen darin stehen, die Dich sicher interessieren werden“ (GH BrNI A: Ploetz).

23 Alwin Besserer: Sparta – ein Rasseschicksal. Historische Skizze in Anlehnung an Jakob Burckhardt's Kulturgeschichte Griechenlands. In: *Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie* 30 (1936) 5, S. 353–366 [GHB 974424].

24 Besserer: Sparta (Anm. 23), S. 353.

25 Besserer: Sparta (Anm. 23), S. 353.

26 Besserer: Sparta (Anm. 23), S. 355, von Hauptmann unterstrichen und mit zwei Fragezeichen am Rand versehen.

27 Besserer: Sparta (Anm. 23), S. 356.

28 Peter Weingart, Jürgen Kroll und Kurt Bayertz: Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland. Frankfurt/M. 1988, S. 94.

Linie auf die Gefährlichkeit der Rassenmischung mit blutfremden asiatischen Menschen für die Griechen“ eingehen.²⁹

Direkte Parallelsetzung Spartas mit dem Deutschland des Jahres 1936 ist denn auch nicht Besserers Sache, aber es gibt mindestens einen weiteren thematischen Aspekt, der zu aktualisierender Lektüre einlädt: Der durch Sperrung hervorgehobene Satz „Kinderreiche Geschlechter wachsen heran und bald reicht der Raum nicht mehr aus.“³⁰ lässt an das Schlagwort vom ‚neuen Lebensraum im Osten‘ denken. Heutige Leser dürften zudem aufhorchen bei der Entgegensetzung griechischer und spartanischer Politik zur Lösung der Lebensraumfrage, auch wenn der ‚Anschluss‘ Österreichs erst noch bevorstand: „Während die anderen Griechen kolonisieren, bleibt Sparta in konzentrierter Zusammenfassung seiner blutlichen Kraft im Lande und *überfällt Messenien*, den Bruderstaat! [...] Nach langem, fast zwanzigjährigen Ringen bleibt das geschulte, gehärtete, auf kriegerische Auslese schon fünfzig Jahre lang gezüchtete Sparta Sieger.“³¹ Dadurch sei „die Trennmauer zwischen Sparta und dem übrigen Griechentum rassisch aufgerichtet“ worden.³²

Anders als die meisten Beiträge der Zeitschrift, die Hauptmann als Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene zumindest bis 1922 regelmäßig erhielt, las er den Aufsatz und hinterließ intensive Lesespuren. Seine Marginalien beziehen sich mehrfach auf den Charakter Spartas als „Dorf“;³³ nach anfänglich überwiegend kritischen Randnotizen³⁴ finden sich auch einige zustimmende (Abb. 1).

29 Besserer: Sparta (Anm. 23), S. 357 (Hervorhebung im Original).

30 Besserer: Sparta (Anm. 23), S. 359.

31 Besserer: Sparta (Anm. 23), S. 359 f.

32 Besserer: Sparta (Anm. 23), S. 359.

33 Als Besserer einleitend vom „tragische[n] Leben eines kleinen Stadtstaates“ spricht, unterstreicht Hauptmann „Stadtstaates“ und notiert am Rand „Dorfes“ (Besserer: Sparta [Anm. 23], S. 353), und die Erwähnung der „unseligen, nun schon 2 1/2 Jahrhunderte dauernden Messenienpolitik“ kommentiert er mit der Marginalie „unmöglich diese Do[e]rfer“ (ebd., S. 363). Schließlich findet sich eine Marginalie mit nicht eindeutigen Bezug: „Glaubt man das Dorf Sparta könne bei große[r]ster Reinrassigkeit heut noch existieren“ (ebd., S. 357). – Die verglichen mit dem Mythos von Sparta geringe Größe nahm Hauptmann bereits während der Ausarbeitung des *Griechischen Frühlings* wahr; in einem Notizbuch hielt er fest: „Das heutige Sparta ist ein entlegenes Landstädtchen“ (GH Hs 225, 130v, ca. September 1908). Anfang Februar 1937, im Zusammenhang seiner Herodot-Lektüre, möglicherweise aber auch der Lektüre von Besserers Aufsatz, kommt er in einer Kalendernotiz darauf zurück und identifiziert den von Sparta überfallenen Bruderstaat Messenien mit einem Teil von Schlesien: „Her[o]d[ot] [Absatz] Was fällt bei diesen Dingen auf: Auerbach schrieb schwarzwälder Dorfgeschichten, Herodot griechische. Ich habe den Pelopon[n]es durchreist, es ist Sparta ein Dorf, Arkadien eine kleine Landschaft, Messenien ein Teil ‚von Schlesien‘ etwa, und dann Corint[h], (ein Flecken) dazwischen noch etwas gegen Athen an sich lächerlich, und welche Wichtigmacherei des Menschen welche Geschichte, welche Wichtigkeit!!! – Aber so war der Anfang von Rom!“ (GH Hs 117, 26v, 08.02.1937).

34 Auch ohne den jeweiligen Bezug bei Besserer zu zitieren, wird die ablehnend-kritische Haltung Hauptmanns bereits aus der Wortwahl seiner Marginalien deutlich: „Banalita[e]t“, „Fabel“, „Phantasten“, „Problem“ (Besserer: Sparta [Anm. 23], S. 353), „Lüge“, „Albernheiten Blutmischungsphantasien“ (zum Satzanfang „Trotz sicher recht beträchtlicher Blutmischung“, ebd., S. 354), „gewiss nicht“ (ebd., S. 355), „albern“, „Quatsch“ (ebd., S. 357) sowie „Als Rasse sind die Spartiaten noch nicht nachgewiesen“ (ebd., S. 366).

— 8 —

sie es gleich in ein tiefes Loch am Berge Taygetos werfen, weil man glaubte, dass ein Mensch, der schon vom Mutterleibe an einen schwachen und gebrechlichen Körper hat, sowohl sich selbst als dem Staate zur Last fallen müsste.“

Was diese oder wenigstens eine ähnliche Verfassung erreicht hatte, bewiesen dreieinhalb Jahrhunderte später Leonidas und seine Schaar in dem Engpass der Thermopylen.

Die Idee der Rasse-Veredelung lag wenigstens zum Theil auch der Sitte der alten Germanen zu Grunde, dem Vater zu gestatten, schwächliche, hässliche oder sonst nicht passende Neugeborene zu tödten.*) Auch die germanischen Freien und Edelfreien, sowie die Kasten vieler anderer Völker und Zeiten verstanden oft vortrefflich oder versuchten es wenigstens, die Rasseinteressen ihrer Körperschaft wahrzunehmen.

Heutzutage ist bei den Culturnationen das Verständniss und die Pflege von Rasseinteressen beschränkt einerseits auf die regierenden Fürstengeschlechter und den Adel, andererseits auf Rennpferde, Jagdhunde, Rindvieh und sonstige Haustiere.

Das Christenthum und die moderne Demokratie mit ihren Gleichheitslehren und -Forderungen haben in den Massen den Sinn für Rasse so abgeschwächt, dass der Conflict zwischen den humanitär-socialistischen Forderungen und dem Rassenwohl gar nicht mehr in ihr Bewusstsein dringt. In den Massen, sage ich. In dem kleinen Kreise der Führer und Forscher ist durch Darwin's Auftreten und das politische Vordringen der Socialdemokratie das Rasseninteresse wieder sehr lebendig geworden, und die Schwerthiebe grosser und kleiner Ritter vom Geist rasseln fröhlich durch die Frühlingslüfte der modernen Wissenschaft. Hier Sozialismus —

*) Vgl. auch Uffelmann, Handbuch der privaten und öffentlichen Hygiene des Kindes. Leipzig 1881. S. 4, 5 u. 12.

2
 August 2
 schon, schon
 1841
 Hülfsbuch
 umm. dem
 Th. K. K.
 Hochsch.

+
 225

2
 Th. K. K.
 K. K.

da aber man will man kann für den
 Mensch aber es ist ein
 was gibt es denn in Sparta?

Abb. 1: Lesespuren Hauptmanns in Ploetz *Die Tüchtigkeit unserer Rasse*, S. 8 (Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, GHB 203874-1) Foto: Wolfgang Hamm

Der Gegensatz zwischen Sparta, das sich ‚rassisch‘ ‚rein‘ hält, und Griechenland, das kolonisiert und ‚Rassenmischung‘ zulässt, begegnet uns gespiegelt in der einleitend zitierten Tagebuchnotiz Hauptmanns von 1942, wobei Spanien von Griechenland die Rolle des Kolonisators übernimmt:

Spießereien, Spartanereien: Race, Kriegset[h]lik, Fuchtel: siehe Spanien, de facto der Eroberer von Süd-Amerika: Racenmischung Colonistentum, Weltleben! – Ich bin wesentlich Colonist, ich habe es im Blut. Wir H[aup]tmanns] empfanden uns als schlesische Colonisten.³⁵

Spätestens mit Blick auf den Kontext wird klar, dass Hauptmann Schlesien (analog zu Griechenland) hier als Gegenmodell zu Sparta begreift. Es hat offenbar auch biographische Gründe, wenn er (den Begriff immerhin noch verwendend) ‚Rassenmischung‘ positiv wertet. Zugleich ist dies für ihn eine Absage an rechtliche Konsequenzen aus Eugenik und Rassenideologie wie das *Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses* und die Nürnberger Rassengesetze von 1935, die auf Erbgesundheit und Schutz „des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ (das sogenannte „Blutschutzgesetz“ als Teil der Nürnberger Rassengesetze) abzielten. Sein Verhältnis zur Rassenideologie war gespannt, beide Ausprägungen lehnte er ab: die Eugenik unter anderem deswegen, weil die Eugeniker stets auch Alkoholgegner waren, er selbst hingegen dem Alkohol kreativitätsfördernde Wirkung zuschrieb; die Ideologie der reinen Rasse vielleicht, weil er vitalistisch dachte³⁶ und „Gesetzgebung a. d. Gebiet des Zeugungstriebes“ für nicht wirksam hielt, „den[n] Sexus und Eros sind stärker“, wie er am 23. Oktober 1935 im Tagebuch notiert hatte.³⁷ In der Frage, ob Schlesien – wie bei Hermann Stehr und in der im Dritten Reich vorherrschenden Meinung – als ethnisch homogenes Land oder – wie bei August Scholtis – aufgrund seiner Siedlungsgeschichte als multiethnisch und multikulturell zu gelten habe, bezieht Hauptmann klar die zweite Position und stellt sich gegen die Vereinnahmung Schlesiens „als nationalsozialistischer Musterprovinz“.³⁸

Hauptmanns spätestens seit dem Inkrafttreten des *Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses* und der Nürnberger Gesetze (1935) intensivierte Auseinandersetzung mit der Eugenik kommt meistens ohne den Bezug auf Schlesien aus, während der Rückgriff auf Lykurg als Gesetzgeber Spartas uns in den Tagebüchern häufiger begegnet. Die im *Griechischen Frühling* noch ohne Distanzierung nach Alfred Ploetz zitierten „sehr entschlossene[n] Züchtergedanken“ (CA VII 108) lehnt er inzwischen ab. Im Rahmen dieses Vortrags ist es nicht möglich, Hauptmanns Beschäftigung mit der Eugenik von *Vor Sonnenaufgang* bis zur NS-‚Euthanasie‘ nachzuvollziehen.

35 GH Hs 11c, 29r (8.4.1942).

36 Dafür gibt auch eine längere Anmerkung Hauptmanns zu Besserers Sparta-Aufsatz ein schönes Beispiel. Die Behauptung, „der mannhafte Widerstand bis zum letzten bitteren Ende beweist den rassischen Wert der Messenier“ glossiert er wie folgt: „habt ihr denn gar keine Erfahrung: was soll am erzwungenen Widerstand rassisch sein. Ich habe einen kleinen Fisch gesehen, der Menschen Widerstand leistete etc etc“ (Besserer: Sparta [Anm. 23], S. 355).

37 GH Hs 52, 177v.

38 Sprengel: Schlesien-Diskurse (Anm. 2), S. 312.

Nachdem er von letzterer Kenntnis erhalten hatte, entwarf er sein *Märchen* als unmittelbare Reaktion darauf. 1941 scheint er auch erst Ploetz' Buch von 1895 in Teilen gelesen zu haben, vor allem die Einleitung. In seinem nachgelassenen Exemplar nehmen mehrere Marginalien Bezug auf das Problem der Auslese und Züchtung im Sinne einer Beeinflussung der Menschheit durch rassenhygienische Maßnahmen. Zur Praxis der Auslese des Nachwuchses bei den Spartanern notiert Hauptmann am Rand: „Ja, aber wie will man Kant Goethe Beethoven Michel Angelo etc etc etc züchten? Was gab es davon in Sparta?“³⁹

Die Künste sind für Hauptmann das Maß aller Dinge. Seine Ablehnung der Eugenik ergibt sich aus der Opposition zu Alfred Ploetz und der von diesem vertretenen eugenischen Ideologie, einschließlich der Alkoholgegnerschaft. Die von ihm als materialistisch verstandene Rassenforschung und spätestens die aus ihr resultierende Ideologie lehnte er ab; die Verwirklichung der Utopie von der schrittweisen Optimierung des Menschen durch Züchtung war für ihn nicht vorstellbar,⁴⁰ zumal materialistische Methoden nicht geeignet seien, der Seele, dem Geist und seinen Hervorbringungen – der Künstler denkt hier natürlich zuerst an Kunstwerke – gerecht zu werden. Auch sein grundsätzlich individualistisches Selbstverständnis als Künstler verweigert sich der Unterordnung des Individuums unter die Erfordernisse der Gemeinschaft, wie sie die Eugenik forderte. Ploetz formulierte dies in seiner Terminologie der Hygiene als Gegensatz von Individual- und Rassenhygiene; die Individualhygiene war gegenüber der Rassenhygiene nachrangig.

Für den Eugeniker Alfred Ploetz und für seine Nachfolger war Sparta als Modell attraktiv, weil dort das Interesse des Einzelnen sich dem Gesamtinteresse des Staates vollständig unterzuordnen hatte. In diesem Sinne nennt Ernst Baltrusch Sparta den „erste[n] totalitäre[n] Staat der Weltgeschichte und damit Vorbild auch für moderne Vertreter dieser Gattung“: „Der einzelne ist nichts, das Vaterland, die Stadt alles. Erziehung, Wirtschaft, Kultur, Religion fügten sich in die Idee des Staates ein“.⁴¹ Als „durchweg bestimmt vom totalitären Prinzip und vom völligen Aufgehen der Ge-

39 Ploetz: Die Tüchtigkeit unserer Rasse (Anm. 12), S. 8 (s. Abb. 1). Zur Datierung der Lektüre und weiteren Lesespuren s. Bernhard Tempel: Alkohol und Eugenik. Ein Versuch über Gerhart Hauptmanns künstlerisches Selbstverständnis. Dresden 2010, S. 294–297.

40 Vgl. die Notiz vom 26.04.1938: „Ihr Racenforscher geht noch nicht bei den richtigen Lehrern in die Schule und werdet blind und mechanisch den gesunden, entseelten Körper befürworten und züchten.“ (GH Hs 198, 33v) – Ähnlich heißt es in Reflexionen vom Herbst 1935: „Also? Grossgeistigkeit: Darwin durchaus! Englische Mitgabe. Ploetz und seine heutigen Consorten? Kleinlichkeit? Spiessige Wissenschaft? Rüdin? Schweizerische klare Schweinezucht? (Das verstehen die Schweizer!) aber aber – Ich sah einmal in Lugano einen Zuchteber und wollte wieder Bildhauer sein – (Ich will keinen billigen Witz machen!) aber sind wir Schweine? So fruchtbar sind wir ungefähr, so sterblich auch ungefähr! – aber die Folgerung daraus wird nicht gezogen und ist im Geistigen nicht zu ziehen – denn es giebt kein geistiges Schwein! Geistige Schweinezucht ihr Herren, ist nicht zu denken. Gott behüte, das[s] Spiesser un[d] Philister der Wissenschaft menschliche Fettschweine oder sonstige Riesensullen zu züchten in der Gewalt haben sollten“ (GH Hs 104, 102r–104r).

41 Ernst Baltrusch: Sparta. Geschichte, Gesellschaft, Kultur. München 1998, S. 12 (Beck-Reihe 2083).

sellschaft und des Individuums im Staat“ wurde Sparta bereits von Victor Ehrenberg in einem Prager Rundfunkvortrag 1934 bezeichnet.⁴² Dort hieß es, 40 Jahre nach Erscheinen von *Die Tüchtigkeit unsrer Rasse*, über die Lykurg zugeschriebene Verfassung Spartas, in der „sich frühe und primitive Formen des Zusammenlebens mit einem künstlichen System [verbanden], das auf bestimmten biologischen Grundlagen beruhte“:

Sparta war – in einem anderswo (selbst in Griechenland) unbekanntem Grade – eine Gemeinschaft von *Männern*. Frauen, Ehe, Familienleben – sie spielten alle eine nebensächliche Rolle und verloren daher viel von dem Wert und der Unverletzlichkeit, die sie ursprünglich besaßen. Nicht auf die Anzahl der Kinder kam es an, sondern auf ihr Geschlecht, ihre Gesundheit, ihre physische Kraft. Die grausamen Methoden der spartanischen Eugenik sind allgemein bekannt. Wenn ein Kind geboren war, entschied der Staat darüber, ob es am Leben bleiben sollte. Schwache Knaben und ein großer Teil der Mädchen wurden in der Wildnis der Gebirge ausgesetzt, wo sie umkamen.⁴³

Durch ein restriktives Bürgerrecht, demzufolge beispielsweise Söhne von Spartiaten und Helotenfrauen „sehr selten das Bürgerrecht“ erhielten, „Ausländer so gut wie nie“, habe Sparta „– unabsichtlich – unter seinen Bürgern eine ziemlich reine ‚Rasse‘“ bewahrt: „Ein kleines Volk von Kriegerern sorgte für seine biologische Existenz durch eine Art künstlicher Eugenik, die jede substantielle Veränderung praktisch ausschloß. Dies war vielleicht die entscheidende Ursache für den raschen Verfall Spartas.“⁴⁴

Gerhart Hauptmann lehnte aus der Position seines künstlerischen Individualismus diesen Totalitätsanspruch vehement ab und nahm die Analogie zwischen dem antiken Sparta und der ‚Bevölkerungspolitik‘ der Nationalsozialisten wahr. Dem Ideal der Rassereinheit stellt er das Ideal der „Mischung“ entgegen, wie er es in Schlesien, repräsentiert durch sich selbst und seine Familie, realisiert sah. Das ist ein wesentlicher Teil des Hintergrunds der einleitend zitierten Bemerkungen über Schlesien und Sparta in seinem Tagebuch 1942.

Abschließend und ergänzend noch ein Blick auf eine merkwürdige Koinzidenz, mit der Hauptmann und Sparta 1937 in der Tagespresse zusammengebracht wurden. Zum 75. Geburtstag des Dichters veröffentlichte der Schriftsteller Hans Franck (nicht zu verwechseln mit dem späteren Generalgouverneur des besetzten Polens, Hans Frank) eine ambivalente Würdigung, mit der er dem Geehrten zugleich die Bedeutung für die nationalsozialistische Gegenwart abspricht.⁴⁵ Das liegt auf der Linie des von Alfred Rosenberg bereits in den 1920er Jahren im *Mythus des 20. Jahrhun-*

42 Siehe Victor Ehrenberg: Ein totalitärer Staat. In: Karl Christ (Hg.): Sparta. Darmstadt 1986, S. 217–228, hier S. 219 (Wege der Forschung 622).

43 Ehrenberg: Ein totalitärer Staat (Anm. 42), S. 221 f. (Hervorhebung im Original).

44 Ehrenberg: Ein totalitärer Staat (Anm. 42), S. 222.

45 Hans Franck: Der Dichter des Mitleids. Gerhart Hauptmann zum 75. Geburtstag am 15. November. In: Berliner Börsen-Zeitung, Nr. 531, 12.01.1937, Morgenausgabe, S. 7 f. Der Artikel ist in der Zeitungsausschnittsammlung des Hauptmann-Nachlasses erhalten, es gibt aber keine Anzeichen, dass der Dichter ihn zur Kenntnis nahm (GH ZA 129, 5).

der's gefällten Urteils, dass Hauptmann in seinem naturalistischen Werk „doch bloß an den morschen Wurzeln des Bürgertums des 19. Jahrhunderts“ genagt und zu den „unfruchtbare[n] Zersetzern einer Zeit“ gezählt habe, zu der er „selbst innerlich“ gehöre.⁴⁶ Bei Franck gewinnt die Kritik jedoch durch den Kontext der Veröffentlichung eine zusätzliche Dimension. Denn der Autor, der 1933 zu den Unterzeichnern des *Gelöbnis treuester Gefolgschaft* für Adolf Hitler zählte, betont die Schwäche der von Hauptmann gestalteten Menschen, die nur Sehnsucht empfänden, denen aber „[w]eder die Kraft, sich zu bescheiden, noch die Kraft, sich über sich selbst hinauszureißen, [...] von ihrem Schöpfer gegeben“ worden sei. Es sei bezeichnend, dass man bei Hauptmann von „Helden“ nur in Anführungszeichen sprechen könne: „Wohl ist Wünschen und Mögen in ihnen, aber kein tatenzeugendes Wollen.“ Zur Tragik eignete sich „der schwächliche Mensch“ als „Typus der Hauptmanngestalten“ nicht, denn „Tragik ist nicht da wo Schwäche, sondern wo Stärke unterliegt“.⁴⁷ Rüdiger Bernhardt betrachtet Francks Aufsatz als einen der „heftigsten und widerlichsten Angriffe auf Hauptmann“, „von Hass und Missgunst geprägt, aber gleichzeitig denunziatorisch“.⁴⁸ Das mag zutreffen, und vielleicht nicht nur durch den Inhalt, sondern auch den Kontext, in den der Aufsatz beim Abdruck gestellt wurde.

Denn in derselben Ausgabe der *Berliner Börsen-Zeitung*, ja sogar direkt im Anschluss an Francks Beitrag über Hauptmann, folgt ein Auszug aus Helmut Berves 1937 erschienenem Sparta-Buch⁴⁹ unter dem Titel „Spartanische Erziehung“ mit Hinweisen auf die Verknüpfung der militärischen und politischen Zielsetzung der Erziehung, den „Kriegersinn“ der Spartiaten und die Vorbereitung auf die vollständige Unterordnung des eigenen Lebens unter die Ziele der Gemeinschaft: „Hier ward der Dienst zur Ehre, Hingabe zur Selbstvollendung, und der Tod verlor seine Schrecken, wurde er männlich im Kampf gefunden.“⁵⁰ Zwar ist in dem Teilabdruck nicht von „Heldentum“ und „Heldentod“ die Rede, doch der Gegensatz zum von Franck als schwächlich und unfähig zu Heldentum und Tragik charakterisierten Typus des Hauptmannschen Menschen ist evident.

Auch wenn Franck keinen Zusammenhang zu Hauptmann als Schlesier (oder seinen Figuren als typisch schlesisch) herstellt, scheint es bemerkenswert, dass der Dichter selbst das Passive, Leidende als Wesensmerkmal der Schlesier betrachtet (wie

46 Alfred Rosenberg: *Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit*. 183.–186. Aufl., München 1942, S. 444. Dieses Urteil lässt sich zurückverfolgen bis zur frühen sozialistischen Hauptmann-Kritik bei Franz Mehring und Karl Kautsky. Hans Franck recycelt 1937 einen eigenen Artikel von 1915 (in: *Masken. Halbmonatsschrift des Düsseldorfer Schauspielhauses* 11 [1915], 1, S. 1–6. Zu Francks Sicht auf Hauptmann ausführlich Rüdiger Bernhardt: *Im Streit um das Drama. Hans Francks Knapf gegen Gerhart Hauptmann*. In: *Maske und Kothurn* 40 (1998), 1, S. 49–68.

47 Franck: *Der Dichter des Mitleids* (Anm. 45), S. 7.

48 Rüdiger Bernhardt: „... geschehen ist der Götter Ratschluss!“ Gerhart Hauptmanns *Delphi lag auf Hiddensee*. *Der Dichter in der Zeit von 1933 bis 1945*, Halle (Saale) 2006, S. 58.

49 Helmut Berves: *Sparta*, Leipzig 1937 (Meyers kleine Handbücher 7).

50 Helmut Berves: *Spartanische Erziehung*. In: *Berliner Börsen-Zeitung* Nr. 531, 12.11.1937, Morgenausgabe, S. 8.

z. B. im oben zitierten Paralipomenon zum *Neuen Christophorus*). Franck kritisiert Hauptmann als „humanitätsberauscht“ und erwartet, dass „der Führer unserer Dichtung, insbesondere unserer Dramatik, auf den wir hoffen, [...] nicht nur in vielem anders aussehen [wird] als Gerhart Hauptmann, sondern [...] in fast allem sein unbedingtes Gegenteil verkörpern“ werde.⁵¹ In der Tat vertritt Hauptmann vor allem in den späten Jahren, besonders im *Neuen Christophorus*, ein Ideal der Humanität, wie er es aus Herders Geschichtsphilosophie las.⁵² Sein zunehmend als Gegenpart betrachteter Freund Alfred Ploetz hingegen hatte von Anfang an das widersprüchliche Verhältnis zwischen humanen Idealen und den Erfordernissen der Eugenik („Rassenhygiene“) gesehen: „Ein Versuch über Rassenhygiene und ihr Verhältnis zu den humanen Idealen, besonders zum Socialismus“ lautet der Untertitel seiner 1895 veröffentlichten Studie. Hauptmann dagegen betrachtete Sparta, wo eugenische Grundsätze noch die Dominanz über die humanitären Ideen bewahrten, und die Sparta-Nachfolge des Dritten Reichs zunehmend kritisch, je mehr er die Künste als Teil einer humanen Existenz gefährdet sah. Schlesien als Land einer Mischung, der er sich auch biographisch verbunden fühlte, war ihm damit ein geeignetes, positives Gegenmodell dazu.

Aufs Ganze gesehen, findet er weitere, quantitativ und qualitativ bedeutendere Formeln für seine Kritik an kunstfeindlichem Materialismus, Eugenik (bis zur NS-„Euthanasie“) und inhumaner Rassenideologie. Mit deren Kenntnis allerdings erkennt man das kritische Potential auch der späten Entgegensetzung von Sparta und Schlesien. Die Entwicklung von Hauptmanns Äußerungen über Sparta und Schlesien von der Griechenlandreise 1907 bis zu den Tagebuchaufzeichnungen zwischen 1937 und 1942 mahnt jedoch dazu, die Kontextabhängigkeit seiner Äußerungen zu beachten.

51 Franck: *Der Dichter des Mitleids* (Anm. 45), S. 8.

52 Vgl. Peter Sprengel, Bernhard Tempel: *Kult, Kultur und Erinnerung in Gerhart Hauptmanns Erzählung „Mignon“*. In: *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft* 41 (1997), S. 295–328, hier S. 319 ff.